

„Alle träumen vom Haus mit Garten“

INTERVIEW Rüdiger Heins schreibt Theaterstück über Erlebnisse mit Straßenkinder

BINGEN. Mit seinem neuen Theaterstück „Fee: Ich bin ein Straßenkind“ packt der in Bingen lebende Schriftsteller Rüdiger Heins ein heißes Eisen an: Minderjährige Obdachlose in Deutschland. Über seine Recherche-Interviews am Frankfurter Hauptbahnhof und ein weitgehend tabuisiertes gesellschaftliches Problem sprach die AZ mit dem Autor und Regisseur.

Kinder, die im Wohlstandsländ Deutschland auf der Straße leben, wie kommt das?

Da kollidiert das bürgerliche Elternhaus mit der Vorstellung des eigenen Lebens. Häufig kommt sexueller Missbrauch, Gewalt oder Vernachlässigung hinzu. Zwei von diesen drei Bausteinen sind eigentlich immer dabei. Wobei ich in meinen Interviews erfahren habe, dass das dritte genau so schlimm ist, wie die beiden anderen.

Kann häusliche Vernachlässigung ein Kind wirklich in ein Leben auf der Straße treiben?

Ja, definitiv. Das zieht sich durch alle Gesellschaftsschichten. Es gibt keinen regelmäßigen Kontakt zwischen Eltern und Kind. Alles geschieht willkürlich. Die Kinder haben keine Sicherheit auf das geborgene Zuhause. Essen, Körperhygiene, Bewegung, das alles findet in solchen Familien nicht regelmäßig statt.

Aber dann auf der Straße doch gerade auch nicht...

Es ist sicher rational schwer nachzuvollziehen, das Kinder glauben, Geborgenheit auf der Straße zu finden. Aber der Auslöser, das was zuhause ist, nicht leben zu wollen, steht ja am Anfang. Dann kommen andere Mechanismen hinzu. Alle von mir am Frankfurter Hauptbahnhof Interviewten zwischen 14 und 17 Jahren waren drogenabhängig.



Rüdiger Heins. Foto: privat

Wie viele Straßenkinder gibt es denn in Deutschland?

Die genannten Zahlen schwanken zwischen 2000 und 50000, ich glaube keine von beiden. Das ist auch statistisch kaum zu erfassen. Aber unabhängig von Zahlen oder Statistiken ist das ein gigantisches gesellschaftliches Problem. Unser Sozialwesen müsste sich angesichts dieses zutiefst traurigen Themas eigentlich dringend darauf besinnen, we-

niger im Ich zu leben, sondern im Wir. Ich weiß, dass der Anspruch auf gesellschaftliche Veränderungen natürlich hoch ist, aber wenn Sie mit den Straßenkindern reden, dann erkennen Sie, dass das kein Zustand ist, den eine Gesellschaft hinnehmen kann.

Wie kommt man eigentlich persönlich mit der Konfrontation mit solchen Schicksalen zurecht?

Natürlich muss ich das auch für mich selbst verarbeiten. Ich war ja teilweise mehrere Tage in Folge mit den Kindern im Gespräch. Ich wundere mich aber bei solchen Recherchen manchmal selbst über mich, wie cool ich dabei bleibe. Das ist wahrscheinlich eine Art von professioneller Distanz. Ich fühle schon mit, aber ich weiß gleichzeitig, ich kann gar nichts machen, außer vielleicht darüber schreiben.

Welchen Eindruck haben Sie

von den Straßenkindern gewonnen. Was sind ihre Pläne, ihre Wünsche für die Zukunft, kommt da was?

Sie würden sich wundern, die Antworten sind teils sehr konkret und hoch reflektiert. Die träumen alle von der eigenen Familie, von einem festen Partner, einem Haus mit Garten wo die Kinder drin mit dem Hund spielen können. Der ganz klassische bürgerliche Lebens Traum eigentlich.

Das Interview führte
Thomas Haag

URAUFFÜHRUNG

► „Fee: Ich bin ein Straßenkind“, von Rüdiger Heins, Sonntag, 20. September, um 20 Uhr, „Binger Bühne“, Martinskeller. Eine Eigenproduktion der „Binger Bühne“. Regie: Rüdiger Heins, Regieassistenz: Robert Krajnik, Mitwirkende: Studenten der Schauspielschule Mainz.